

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1928

125 (30.5.1928)

Das Urteil von Colmar

Von Dr. Julius Leber, M. d. R.

Niemand hat dieses Urteil für möglich gehalten! Best war das ganze elässische Volk davon überzeugt, daß ein Freispruch sämtlicher Angeklagten erfolgen müsse. Und jetzt —

Immer wieder wurde darauf hingewiesen, daß die Geschworenen in auch Elässler seien, die sich unter keinen Umständen als willfährige Werkzeuge für einen verruchten und politisch festgefahreten Staatsanwalt ergeben würden.

Aber man vergaß dabei eine Tatsache. Im Oberelsaß, wo der Prozeß spielte, spricht nur eine ganz kleine Oberschicht französisch, eine Bevölkerungsschicht jedenfalls, die mit der großen Masse der Bauern und Arbeiter wenig zu tun hat, und deren politische Einstellung als stark zentralistisch-französisch orientiert allgemein bekannt ist. Die Geschworenen aber werden aus sprachtechnischen Gründen hauptsächlich aus französisch sprechenden Personen zusammengestellt, da Staatsanwalt und Richter für gewöhnlich kein Wort deutsch verstehen.

Der Prozeßverlauf war eine endlose Kette von Triumphzügen für die sogenannten Autonomisten und von Niederlagen für den Staatsanwalt. Das Komplott gegen die Sicherheit des Staates, von dem ursprünglich sozial Weisens gemacht wurde, verschwand mehr und mehr in nebelhafte Ferne. Nur eine Frage blieb schließlich, von der Anklage frampfhaft festgehalten, in der Diskussion: Hat der Heimatbund von der deutschen Propaganda Gelder bekommen?

Der Herrar Haaga, bekannt aus dem Bessen-Prozeß, war als Zeuge geladen. Ihn wollte man eigentlich treffen, ihn hatten die französischen Chauvinisten am meisten, ihm, der überhaupt nicht angeklagt war, widmete der Staatsanwalt nicht weniger als eine halbe Stunde seines Plädoyers. Und dieser Haaga zeigte mit dem Finger auf den seltsamen Hintergrund des Prozesses: Briand sucht mit allen Mitteln Veröhnung mit Deutschland. Eine gewisse Clique aber sieht einen Prozeß auf mit dem Hauptzweck, diesem selbst Deutschland antifrösisch Propaganda im Elsaß nachzuweisen. Sucht nach amtlichen deutschen Geldern! Was! Gegen wen richtet sich dieser Eifer? Sollten da nicht gewisse chauvinistische Triebkräfte gegen Briand und gegen seine Verständigungs-politik am Werke sein?

Man hörte einen Augenblick im Schwurgerichtssaal des alten deutschen Oberlandesgerichts auf. Der Staatsanwalt wurde nerods, der Präsident winkte ab. Nur einen Augenblick hatte sich der Schlichter dieses merkwürdigen Prozesses geküßt, dann ging wieder alles unter in patriotischen Phrasen und im Gebraue einer aus Innerfranzosen sorgfältig ausgewählten Jüdrercolaue.

Das Aufwühlendste und Ergrütendste für einen Volksteil ist das Gefühl, rechtlos zu sein oder unter Auonabmercht zu stehen. Was die Elässler Ridsin, Koffe usw. getan haben, das geschieht täglich in jedem Lande, wo Parteien entstehen und verleben. In Frankreich selbst wäre sogar eine Anklage gegen sie sofort der allgemeinen Lächerlichkeit verfallen. Aber im Elsaß... Die ganze Bitterkeit eines Volkes, das sich rechtlos fühlt, liegt in diesen drei Worten.

Auch Frankreich hat jetzt seinen „Fall Sabern“. Frankreich, das in den letzten Jahren schrittweise die Sympathien des arbeitstroken Volkes zwischen Rhein und Vogesen verlor, steht heute vor der Nebracht dieses Volkes als eine fremde und tyrannische Macht. Es hat im deutschsprechenden Elsaß-Lothringen mehr verloren, als Deutschland im Jahre 1913 nach den Ausschreitungen des Obersten Reutter verlor.

Wer den Wunsch hat, daß Frankreich in seinem Bestreben, Elsaß-Lothringen rechtlos aufzuwachen und zu fransösisieren, nur Misserfolge habe, der könnte sich über diesen neuesten Streich eines wilden Nationalismus freuen. Aber schließlich steht doch für jeden vernünftia Denkenden hoch über all diesen Wünschen das große Ziel der Veröhnung Frankreichs und Deutschlands als der Grundlage eines festfundierten europäischen Friedens. Und wer das will, der kann über das Urteil von Colmar und über die neueste Entwicklung im alten Rheinland nur Trauer und Bebrückung empfinden. Die französische Linkspresse macht ja auch aus ihrer Enttäuschung kein Hehl. Selbst das offizielle sozialistische Blatt von Paris, der Populaire, setzt sich in starkem Widerspruch zu der starkfranzösischen Haltung der elässischen Patrioten Veitotes und Grumbach und redet von der Politik der „starken Hand“, die bisher noch stets das Gegenteil ihres Zieles erreicht habe.

Nur die unverbesserlichen Chauvinisten heiderseits des Rheins haben Grund zum Jubel. Die elsaß-lothringische Frage als europäischer Giftbier ragt plötzlich wieder hoch in dem schwergegrühten Europa. Die Frage, die seit Locarno erlebhat schien, sie ist wie eine unheilbar blutende Wunde wieder aufgerissen von den rücksichtslosen Händen einer chauvinistischen Justiz.

Die deutschnationale Presse ergeht sich in tiefer moralischer Entrüstung über diesen neuesten fransösischen Gewaltstreich. Die Hamburger Nachrichten überschreiben ihren Bericht mit dem Satz: „Ins Gefängnis für die elässische Heimat!“ Das Hamburger Blatt verzicht dabei ganz und gar, daß ein Teil der Angeklagten schon einmal im Gefängnis saß „für ihre elässische Heimat“. Damals verurteilt und niedergelacht von den deutschen Nationalisten. Damals entrüstete sich die fransösische Rechtsprelle in denselben starken Worten, wie jetzt die deutsche. Man sieht, die Rollenverteilung der ewigen Heber arbeitet aut. Wer aber nüchtern urteilt, der ist erstaunt ob so vieler Heuchelei der beiderseitigen Nationalisten. Hätten die Hamburger Nachrichten und ihre Gleichen vor zwei Jahrzehnten so geschrieen wie heute — es gäbe keine elässische Frage mehr.

Man wird verstehen, daß das elässische Volk, das doch aus Erfahrung die nationalistischen Heupreidien rechts und links des Rheins kennt, von beiden nichts wissen will, daß es überbaumt für wilden Nationalismus und Patriotismus keinen Sinn mehr hat.

Dieses Volk hat ja auch gar keinen Zweifel darüber gelassen, wo es mit seinen Sympathien steht. Es hat nicht umsonst die im Gefängnis sitzenden Ridsin und Koffe, gegen alle Parteien, in die Kammer gewählt. Und die Kundgebungen hinter dem Wasserurm von Colmar, sie waren das Grohartzigte, was die stillen Straßen dieser Mittelstadt je erlebt haben.

Sofort nach Verkündung des Urteils brach im Gerichtssaal ein Tumultlos ohnegleichen, und die Erregung übertrag sich auf die Zehntausende, die sich vor dem Gerichtsgebäude verammelt hatten. Mit geballten Fäusteln stürzten sich elässische Bauern auf die Geschworenen und die Richter. Soldaten mit gefülltem Bajonett räumten den Saal, Hunderte von Gendarmen sperrten die Straßen ab. Aber immer wieder dröhnte der elässische Freiheitsgesang gegen die Mauern des Gerichtsgebäudes: O Straßburg, o Straßburg!

Männer und Frauen sangen dieses Lied in unbeschreiblicher Erregung Stunde um Stunde. Und überall in dem unglücklichen Lande hallten sich Bauern und Arbeiterfäuste voller Erbitterung: Wir sind rechtlos... rechtlos...

Auf die Verkündung aber, auf den endlichen Frieden zwischen Deutschland und Frankreich, dem das Elsaß schon so oft seine besten Kräfte geschenkt hat und dem es dienen möchte mit ganzer Seele, über die schönere Zukunft fällt aufs neue ein dunkler Schatten...

Der „Meister“ Kommunist.

(In der Fabrik J a r z e w o war jeder neu eintretende Arbeiter gezwungen, 30—50 Mark Schmiergelber zu zahlen.)



„Was, du willst bei mir anfangen zu arbeiten? Was kannst du denn?“ — „Hier sind meine Zeugnisse.“ — „Gut, du bist eingestellt!“

Was nun?

Mit unserem Artikel unter der obenstehenden Ueberschrift faßt sich der Badische Beobachter sehr eingehend. Er meint, daß dem unser Siegestrausch etwas verflonen sei, leben auch wir die Schwierigkeiten, die bei der Neubildung einer Regierung und parlamentarischen Mehrheit eintreten werden. Das Zentrum agitiert der Sozialdemokratie vielleicht noch größer werden. Letztere warten wir in aller Ruhe ab. Wenn von Zentrum und Sozialdemokratie zur Sprache gebracht werden sollte, werden wir dem Zentrum die seine, besonders aber der grobe Mißbrauch mit der Religion im Wahlkampf und die wochenlangen Verhandlungen der Sozialdemokratie gebührend in Erinnerung rufen. Wir uns auch nur eine Minute in einem Siegestrausch befinden würden, ist eine Entbedung, die offenbar nur der Badische Beobachter allein gemacht hat. Unter Badisches entspricht im meinen unteren Erwartungen und die Schwierigkeiten, die im neuen Reichstag ergeben werden, haben wir lange vor der sehr lebhaft und deutlich betont. Wir haben schon vor dem Mai die kommenden Schwierigkeiten in einer solchen Größe gesehen, daß wir wiederholt unseren Anhängern den ersten Mai gesagt haben, sich ihm während der Wahl auf bedeutungsvolle politische Kämpfe nach der Wahl einzurichten. Und diese Mahnung an sozialdemokratischen Wähler wiederholen wir heute mit allem Nachdruck. Weil wir den Tatsachen entsprechend konstatiert haben, die Sozialdemokratie leider noch nicht stark genug sei, um allein die Regierung zu übernehmen, meint der B. B., er wisse, daß die Regierung darauf spekulieren, nach und nach an die erste Stelle rücken, und daß wir im Reich womöglich so stark werden könnten, daß wir allein die Regierung übernehmen können. Diese Entbedung der B. B. in seiner Wagnisfontagsausgabe macht, sollte er doch patientieren lassen, denn es ist in der Tat etwas ganz Neues noch nie Gehörtes, daß die Sozialdemokratie das Bestreben hat, auch in Baden wie überhaupt die stärkste Partei zu werden, wenn sie stark genug ist, auch allein zu regieren. Das Zentrum, das sich ja durch eine vorbildliche fröhlich-demütige Bescheidenheit auszeichnet, hat natürlich nie daran gedacht, in Baden die stärkste Partei zu werden. Das es sie im Reich nicht werden kann, liegt der konfessionellen Gliederung des deutschen Volkes.

Wir sollen eine verächtliche Sprache gegen die am 20. Mai schlagene Parteien geführt haben, die evtl. für eine Koalition bilden in Frage kommen. Und wir sollen durch unsere Sprache deren Genetatsch nicht gerade gefördert haben. Der B. B. sich natuer als er ist, wenn er keinen Verzicht einzureden versucht, die Sprache des einen oder anderen Parteiorgans hüben oder drüber die Regierungsbildung im Reich erschweren, oder Koalitionen, die wir sie im Auge haben, unmöglich machen könne. Da es dem Volksfreund aber ganz offensichtlich sehr übel nimmt, daß er über den Sieg der Sozialdemokratie Freude empfinden hat, so sei ihm in aller Freundlichkeit gesagt, daß für uns feinerer, als daß besteht, auch traurig zu sein, wenn in den Lagern des Badischen Schmers und Mut herrscht. Und der Badische Beobachter darf es uns glauben, daß in der gesamten sozialdemokratischen Wählererschaft die Freude über die Wahlüberlage des Zentrums das Zentrum einschließen, einhellig war. Wenn zum Schluß der Badische Beobachter meint, die Sozialdemokratie habe nicht die Angst vor den Schwierigkeiten der im neuen Reichstag zu lösenden Probleme, so ist er. Wir kennen wohl die Schwere der Probleme, so vieler Probleme, weil wir auch den Charakter und die eigentliche Interessenspolitik der Parteien kennen, die zur Mehrheitsbildung notwendig sind, soll die Lösung ableseberlich versucht werden. Der B. B. wird es erleben, daß die Sozialdemokratie für ihren nicht anästhetisch an die Lösung der Probleme und Erfüllung der Aufgaben herangehen wird, die ebenso drängend wie abstrakt vor uns stehen, sondern mit frischem Mut und mit aller aus Gebote stehenden Kraft an die Arbeit gehen wird. Nach einiger Zeit können wir dann einmal mit dem B. B. darüber unterhalten, mit welchem Willen von Willen und Kraft das Zentrum willens und bereit war, auszuheilen.

Französische Frontkämpfer für die Politik Briands

Paris, 29. Mai. Der Abgeordnete Mandin von der Frontkämpfer-Partei hat heute abend in der Vereinigung für politische Studien eine Rede gehalten, in der er die sozialdemokratische unmitteldbare Verwirklichung der deutsch-französischen Annäherung und die Fortführung der Politik Briands betonte. Auch der württembergische Frontkämpfer, Krassauer, sprach in Paris tagende Verband der Frontkämpfer, die letzten und Kriegserbitterungen, der unter der Führung Mandins steht, sprach sich für den Wählerbund und die Fortleitung der Politik Briands aus und begrüßte die Ergebnisse der deutschen Wahlen.

Sappho

Pariser Sittenbild von Alphonse Daudet

6

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Zum Glücke war es nur eine Täuschung gewesen, und sie konnten ihr rubiges, völlig zurückgezogenes Leben weiter fortsetzen. Und als der Winter vorüber und der goldige Sonnenschein endlich hervergekommen war, wurde ihr Heim noch schöner durch Hinzunahme der Terrasse und des Zeltes. Abends nahmen sie dort ihr Mahl ein unter dem grünlich schimmernden Himmel, den die Schwalbenzüge mit schwirrenden Flügeln durchschnitten.

Von der Straße her drang die heiße Luft, der ganze Lärm aus den Nachbarhäusern zu ihnen herauf; aber auch vom geringsten Luftzuge spürten sie Kühlung, und so verträumten sie ganze Stunden, bis es zu dunkel wurde, um noch etwas zu sehen. Johannes gedachte ähnlicher Abende am Fluße der Rhône, schwärmte von einem Konvulsionssoffen in fernen Landen unter heißeren Zonen, von Schiffsbrüden, von der Abfahrt, wenn der Wind in so langen Rehen dahinjaulen werde wie jetzt, da der Zeltvorhang flatterte. Und wenn ein unsichtbarer Kus auf seinen Lippen küßte: „Liebit Du mich?“, dann lehrte er stets von weit her zurück mit seiner Antwort: „D, gewiß, ich liebe Dich!“ — „Das kommt davon, wenn man sich einen ganz jungen Herrn aussucht; die haben immer zuviel andere Dinge im Kopf.“

Auf demselben Balkon mit ihnen, durch ein von Schlingpflanzen umranktes Eisenalter getrennt, aß er ein zweites Pärchen, Herr und Frau Heilmann, verheiratete, sehr dicke Leute, deren Küsse wie Ohrfeigen klangen! Fröhlich für einander passend, von einer seltenen Uebereinstimmung im Alter, Geschmacksrichtung und körperlicher Schwerefülligkeit, war es rührend, dieses nicht mehr jugendliche Liebespaar, an die Ballustrade gelehnt, ganz leise — zweistimmig, alte, aefühlvoolte Romane zu hören.

„Doch ich höre im Schatten ihn leuken, Welch ein herrlicher Traum!... Ich noch länger mich rubi...“ Fanny fand Gefallen an den Leuten und hätte sie gerne kennen gelernt. Mitunter logar lächelten sie und die Nachbarin durch das rote Gitter einander zu wie liebede und glückliche Frauen;

aber wie gewöhnlich waren die Männer zurückgeblieben, und so kam es zu seiner Unterhaltung.

Eines Nachmittags lehrte Johannes vom Quai d'Orsay zurück, als er sich an der Rue Royale anrufen hörte. Es war ein herrlicher Tag, und in dem warmen Sonnenlicht entfalte sich ganz Paris an dieser Boulevard-Ede, die an einem schönen Sommerabend um die Korostunde nicht ihres Gleichen auf der Welt hat.

„Sehen Sie sich, schöner Jüngling, und trinken Sie etwas, es ist mir eine Augenweide, Sie anzusehen!“

Zwei lange Arme hatten ihn gepackt, unter dem Zeltbade eines Kaffees hervor, das mit seinen drei Reihen Tischen in das Trottoir hinausragte. Er ließ es sich gefallen, und es schmeichelte ihm, als er in seiner Nähe das Publitum, Provinsler und Fremde in gestreiften Jackets und runden Hüten, neugierig Caoudals Namen küßtern hörte.

Der Bildhauer sah vor einem Absonth, der zu seiner militärischen Haltung und dem roten Bändchen im Knopfloch trefflich paßte, neben ihm der Ingenieur Dechelette, der am Tage zuvor wieder angekommen war, immer noch der Alte, gelb, ausgebeut, die autmütigen kleinen Augen, tief in den stark hervorstehenden Backenknochen, mit weitgeöffneten Küßtern ateria die Porzies Luft einatmend. Raum hatte sich der junge Mann gesetzt, als Caoudal mit komischem Zorne auf ihn wies:

„Wie schön dieser Mensch ist! Sollte man glauben, daß ich auch einmal so jung war und ebenso ausseh! Ach! die Jugend, die Jugend...“

„Immer noch?“ jagte Dechelette, die Schrulle seines Freundes belächelnd.

„Lassen Sie nicht, mein Vester. Alles, was ich habe und bin, die Medaillen und Orden, die Medaillenscheiben der Akademie, alles zusammen gäbe ich her, wenn ich noch soches Daar, einen so goldigen Feint hätte...“ Dann wandte er sich in seiner brüskten Weise wieder zu Caoulin:

„Und was haben Sie denn mit Sappho angefangen? Man steht sie ja nicht mehr.“

Johannes machte große Augen, da er ihn nicht verstand.

„Sind Sie denn nicht mit ihr zusammen?“ Da er keine Verduttheit gemahrte, jagte Caoudal ungeduldig hinzu: „Sappho, verstehen Sie — Fanny Legrand — Wille d'Avran...“

„Ach, das ist schon lange aus...“

(Fortsetzung folgt)

Forderungen des deutschen Lehrervereins

Braunschweig, 29. Mai. (Ein. Bericht.) An den Pfingsttagen im Braunschweig die 36. Vertreterversammlung des deutschen Lehrervereins. In seiner Begrüßungsansprache wies der sozialistische Kultusminister von Braunschweig, Sievers, darauf hin, daß gerade das Land Braunschweig in der Frage der Lehrer- und in der Lehrerbildung erfreuliche Fortschritte aufzuweisen habe. Unter dem lebhaften Beifall der Versammlung ergriff er die Schulpolitik neue Wege zu ebener. Es gilt der Lehrern für ihre eigene Arbeit Freiheit und Raum zu schaffen und die der Kirche und rassistischer Elternkreise einzuweichen, demokratischen Gemeinden Anregungen zu geben. Wir haben uns Untere getan. Die Aufgabe der Lehrer ist es, ihre Freiheiten zu benützen.

Der Vorsitzende des deutschen Lehrervereins dankte dem Minister und erklärte an, daß Braunschweig auf dem Wege der Bismarck vorangeht. Der Redner freite dann für den Kampf gegen das reaktionäre Reichsschulgesetz und sprach seine Bedenken aus, daß es bis jetzt abgemindert werden konnte. Jetzt sei es frei für eine Förderung des Schulgesetzes. — Schlußwort über die Gründung der Mittelschule des vierten Standes geworfen. Der Redner begründete eine Reihe von Leitlinien für den neuen Schuljahr ein, ferner für Fremdsprachen in den Volksschulen. Dem beifällig aufgenommenen Referat folgte eine lebhaft erregte und schließlich die Annahme der von dem Redner vorgeschlagenen und schließlich einwandfreie Schulräume und entsprechende Schulen in ländlichen Orten gefördert werden. Die Herabsetzung der Klassenstärke ist notwendig. Die Schulen seien in den Sauschulplänen der Länder ebenso aufzufassen, wie die höheren Schulen.

Über den Stand der Lehrerbildung sprach Frehel. Seine Rede ebenfalls eine lebhaft erregte und gipfelte in der Forderung, in denen die in den deutschen Ländern bestehende Mangelhaftigkeit in der Lehrerbildung behauptet und allgemein dreijährige Hochschulstudium für die Lehrer gefordert. Diese Mindestforderung sei durch ein Reichsgesetz zu erzwingen.

Der Plan des Zeppelin Nordpolflugs

Der von der Internationalen Studiengesellschaft zur Erforschung der Arktis (Aero-Arctic) geplante Polarflug mit dem in Friedrichshafen neu erbauten deutschen Luftschiff „Graf Zeppelin“ verfolgt ein Ziel von titanischer Größe, das nur auf internationaler Basis gelöst werden kann. Nach einem zwischen dem Reichsverkehrsministerium und Dr. Edener getroffenen Übereinkommen verfliegt sich die Zeppelin-Gesellschaft, das neue Luftschiff der Aero-Arctic für zwei Polarfahrten, die im nächsten Frühjahr stattfinden sollen, kostenlos zur Verfügung zu stellen. Das Reichsverkehrsministerium gemäß der Zeppelin-Gesellschaft einen Bauauftrag. Die Finanzierung der Forschungsfahrten wird von fünf Ländern getragen.

Friedrich Edener, der Präsident der Internationalen Studiengesellschaft, wird als wissenschaftlicher Leiter des Unternehmens persönlich an dem Forschungsflug teilnehmen. Er wird begleitet werden von den bedeutendsten Wissenschaftlern der Welt, die zum Teil bereits alle der von Hauptmann Bruns geleiteten Aero Arctic angehören. Vermutlich wird Dr. Edener die fachtechnische Leitung des Schiffs übernehmen. Es sollen besonders die Gebiete erforscht werden, die auf der Landkarte noch als große „Weiße Flecken“ erscheinen. Es sind dies die Stellen zwischen dem 60. und 70. nördlichen Breitengrad und dem 150. und 160. westlichen Breitengrad, die die Gestaltung und Beschaffenheit dieser Gebiete ist noch sehr wenig bekannt. Die Forschungsfahrten sollen nicht nur die Erkenntnis des Weltbildes vervollständigen, sondern auch Fragen von wirtschaftlicher und verkehrstechnischer Bedeutung der Lösung entgegenführen. Die Studiengesellschaft will auf den Flügen ein Boot für Tiefenlotungen mitnehmen, das auf offenem Wasser im Polargebiet landen soll. Auch Schlitten und Kajaks werden mitgenommen. Um das Luftschiff festzumachen, werden von der Gondel aus Fallschirme mit dem Schirm nach unten ins Wasser geworfen, die sich dann vollsaugen und so gewissermaßen als Anker dienen und dem Schiff einen sicheren Halt bieten.

Seine Witzehalterin und Freundin, die 40jährige Arbeiterin Luise Ullis, hatte wegen deselben Bergens ein Jahr 6 Monate Zuchthaus erhalten. Während sie das Urteil annahm, legte Haase Bestrafung ein.

Haase betrieb in Strauberg das Gewerbe eines Seiffundigen. Er nahm polnische Schmittlerinnen, die vor der Entbindung standen, und später ihre Kinder als Pflanzlinge bei sich auf. Im Jahre 1926 wurde ein Kind der Ullis tot in der Haaseschen Wohnung aufgefunden. Die Leiche war von Ratten und Katzen bereits angegriffen. Es tauchte damals schon der Verdacht auf, daß der Tod des Kindes infolge von Mißhandlungen eingetreten sei. Die Ermittlungen ergaben jedoch nicht genügend Anhaltspunkte für die Erhebung einer Anklage. Ein Jahr später wurde der Polizei bekannt, daß Haase trotz polizeilichen Verbotes wieder Pflanzlinge von Schmittlerinnen bei sich aufgenommen hätte. Eine Durchsuchung seiner Wohnung förderte ein entsetzliches Bild zutage, das den Verdacht der Engelmacherei aufstachelte. Man fand in der Wohnung zwei vollkommen verformte und verwahrloste Kinder. Sie lagen in der Stube zwischen Hund, Katzen und Hühnern. Der Kopf des einen Kindes, einem 3/4 Jahre alten Knaben, wies zahlreich Wunden und Schorfstellen auf, während der ganze Körper mit bläulich verfärbten Striemen bedeckt war. Ueber die rechte Schläfe bis zu den Wangen lief eine 3 bis 4 Zentimeter breite mit Haaren verklebte Wunde. Die Ohrmuscheln waren eingegriffen, das linke Auge war geschwollen. Auch zeigte das Kind eine linksseitige Schwellung, deren Ursache eine Hirnverletzung war, die durch einen heftigen Schlag auf den Kopf entstanden sein mußte. Ein Oberarm war abgetrennt; außerdem war das Kind völlig unterernährt. Es starb einige Tage nach seiner Aufnahme in einem Kinderheim infolge einer Lungenentzündung. Haase und die Ullis wurden daraufhin unter Anklage gestellt. Vor dem Schöffengericht bestritten sie zunächst das Verschulden und behaupteten, das Kind habe sich die Verletzungen durch einen Sturz aus dem Wagen zugezogen. Später räumten sie ein, das Kind gelegentlich geschlagen zu haben. Sie wollten ihm aber nur gelegentlich Ohrfeigen gegeben haben. Haase gab ferner an, daß er dem Kind zur Beruhigung Schnaps gegeben hätte. In der Berufsungsverhandlung bestritt die Ullis, daß das Kind vor Schmerzen und Hunger oft geschrien hätte, weil es in der Hauptsache nur mit Sauerwässer ernährt worden wäre. Haase habe dann in der Wut mit dem Stock wahllos auf den Säugling losgeschlagen, ihn aus dem Bett gerissen und niedergestoßen. Dadurch habe das Kind die schrecklichsten Verletzungen erlitten. Die Berufung des Angeklagten wurde abgewiesen.

Bestien in Menschengestalt

In einem Abgrund menschlicher Grausamkeit gegen hilflose Säuglinge leuchtete eine Verhandlung, die vor der Strafkammer des Landgerichts III Berlin in der Berufungsinstanz gegen den 70jährigen Seiffundigen Wilhelm Haase aus Strauberg geführt wurde. Haase war vom Schöffengericht wegen schwerer Körperverletzung eines unter den Folgen der Mißhandlungen verstorbenen 3/4 Jahre alten Kindes zu 2 Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

Soziale Rundschau

Die Lage des Arbeitsmarkts (Mitgeteilt vom Landesarbeitsamt Südwestdeutschland.) Die Arbeitslosigkeit im Landesarbeitsamtsbezirk schwächte sich im Berichtsjahr (17.-29. Mai) nur unerheblich ab. Während der letzten Wochen durchschnittlich ziemlich gleichmäßig jeweils 1700 Personen aus Arbeitslosen- und Kräfteunterstützungsausweisen, belief sich der Rückgang diesmal nur auf 270. Am 29. Mai wurden in Württemberg noch 5890, in Baden hingegen insgesamt also 29 838 Hauptunterstützungsempfänger (und 23 247 Arbeitslosen- und 6591 Kräfteunterstützungsempfänger) gezählt.

MAIZENA-Sommer Speisen.
Mit Stachelbeeren, Aharaber, Kirschchen, Himbeeren, Johannisbeeren und MAIZENA stellt man die bekömmlichen Fruchtsuppen und Fruchtkammeris her.
Schnell und gratis durch die Deutsche Maizena Gesellschaft m. b. H. HAMBURG 15.

Theater und Musik

Badisches Landesstheater
Neu einstudiert: Der Bettelstudent
Der Millöderische Bettelstudent hat immer noch viele Freunde. Unterhält sich gut mit ihm er hat Temperament, es fallen ihm musikalische Gedanken ein, die Welt, in der er sich bewegt, mit feiner geistreicher Ironie behandelt. Er ist ein geschickter Schmeicheleier und hat das, was die Theaterbeleiherin besonders einen Stück Romantik an sich. In den Vordergrund der Neuinszenierung haben sich diesmal Lucien Dehly und Margarete Kellner gedrängt. Die Bilder Dehlys sind wohl etwas überladen, aber farbenprächtig, jedoch die Kostüme einen Hintergrund der geschmackvollen Harmoniebindungen zuteil. Wenn die Opernensemble eines Staatstheaters sich an eine Operette macht, dann wird der Ton immer etwas schwerfällig. Herr Kellner ist kein Operettentenor und Margarete Kellner keine Operette. Weit beide Künstler eine von Natur aus ernste Note wurde dem Gemütsbild nicht geföhrt. Ueber ihre Leistungen kann man sich am besten durch die Aufnahme hören. Ueberhaupt wurde nicht die Rede, der weis man, daß Karlheinz Löhner ein verlässlicher Schauspieler ist, der mit variablen Mitteln einen ausgesprochenen Charakter stellt. Sein Stab ist seiner würdig, bis herunter zum ersten In den letzten Ton fand sich die Elie Blanke Bronislawski, die dem Hause Nowak alle Ehre machte. In der Darstellung war die Mutter dieses Geschlechtes (Janja Weiner) ganz ausnehmend. Nicht alle Revellen haben einen tiefsten Musikcharakter, wie der Rudolf Weirauchsche Bogumil sich entpuppte, und nicht alle Musikanten haben eine solche grässliche Ede wie sie Hilde Ostermann wühlte. Herr Kellner führte die reizvolle sein instruierte Musik leicht beigemäht, flott, der Humor brach an den Stellen durch und Herr Kellner lieb seinen Herrschaften den Lauf. Das Werthen fand großen Gefallen.

Baden-Badener Sompdonie-Konzerte
Am zweiten Abend machte uns Edwin Fischer, der mehr als ein halbes Jahrhundert lang in Baden-Baden, in dessen Konzerten ein Konzert „wirklich vergessen, daß das Klavier im Konzert mehr als eine Maschine sei. Wie einzeln schon lang sein in gar nicht mehr dieses Instrument das Adagio und wie erhaben entzückend erklänge es in den beiden anderen Sätzen durch die herrliche Auffassung dieser Meisterhände die von einer tiefen künstlerischen Gabe zeugen. Das auf 90 Minuten gedragte „Sompdonie“ der Chopin, die neben Webers bekwinnender „Sompdonie“ ein Naturgenüsse von ebenso grandioser Gestaltung, ein melodisches und auch wieder urgewaltiges Hobeil auf dem Klavier und die Erhabenheit der Hochachtungswelt. Unter einem Stabführer Mehlich war dem einamen Stabführer ein so reichhaltiger und treuer Begleiter der mühsel mit ihm zusammen erklingt und uns von ihr die weite Schau der leuchtenden in mächtiger Auswirkung miterleben ließ.
Die Sompdonie aber ein guter Teil des Publikums mit der verbunden fühlt das heute zunächst die Elemente durch den des Komponiers bewinnet läßt und dann im sicheren Vorstößen zum fassbaren Bergeshotel empor zu fahren oder in weichen Umfänge es bis heute noch nicht einmal zu Riß. Strauß



Benizelos in Front? Das griechische Kabinett Baimie ist dieser Tage zurückgetreten. Benizelos wurde mit der Neubildung der Regierung beauftragt. Man hofft in maßgebenden Kreisen, daß ihm die Kabinettsbildung gelingt.

vorgebrungen ist bewies sein gegenüber der Fortwängler-Sensation merklich abgeflacht. Dank für diese denkwürdige Großtat unseres Orchesterleiters und seinen unermüdlichen Leiters. R. R.

Sollschau Spiel Detigheim

Das moderne Sollschau Spiel hat seine besondere man darf wohl sagen beste und erfolgreichste Pflanzstätte in Detigheim gefunden. Eine Bewegung von hohem Kulturwert ist zum großen Teil von Detigheim ausgegangen. Viele sind seinem Beispiel gefolgt aber dank der besonderen Veranlagung seiner Bewohner seiner überlegenen Führung und seiner idealen Spielanlage ist ihm keines gleichkommen. Auch heute noch nimmt Detigheim in Bezug auf vollständige Spielkunst natürliche Durchschlaanstraf Ausstattungs- und Regiekunst den ersten Platz ein. — In ganz besonderem Maße ist Detigheim durch seine Teilschule bekannt geworden. Wer den Schillerischen Teil schon einmal in Detigheim gesehen hat der wird es begreiflich finden daß die Spielstätte auch in diesem Sommer den beliebtesten „Teil“ wieder auf den Spielplan aufrufen wird. Gibt es doch kaum ein ähnliches Bühnenwerk, das mit solch echter Volkstümlichkeit geschrieben ist. In seinem „Teil“ besitzt Detigheim ein Spiel von ganz überwältigender Eindringkraft, der sich niemand entziehen kann, und für das auch alle ästhetischen Vorbedingungen gegeben sind. Ueber das prächtige Teilschulspiel der Detigheimer Spielgemeinde ist schon so viel geschrieben worden, daß sich weitere Ausführungen hierüber erübrigen dürften. Vielfache Änderungen und Neuerungen werden auch frühere Spielbeleiher in diesem Sommer wieder befrichtigen. Das grandiose Szenenbild des letzten Jahres hat eine weitere Bereicherung gefunden. Verbessert ist auch der Zuschauerraum durch Veränderungen mancherlei Art. In ganz besonderem Maße wird dem diesjährigen Besucher aber die vortreffliche Ausgestaltung des Vorplatzes auffallen. Dieser Vorplatz ist ganz erheblich erweitert und verbreitert; an Stelle der früheren Wirtschaftsbuden schauen wir im Hintergrund große schmale Wirtschaftsbulevents die Erfrischungen aller Art bieten. So ist Detigheim in jeder Hinsicht bestrebt, seinen Spielbeleiher den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Spielbeginn am 3. Juni. R. R.

Badisches Landesstheater. Franz Molnars Vorstadtliebe
„Rifkom“ geht am Freitag, 1. Juni, als Volkstheater-Vorstellung in Szene; doch bleiben für den allgemeinen Verkauf noch Karten aller Platzkategorien zur Verfügung. Die Uraufführung der Tragödie „Die Herzogin von Padua“ von Oscar Wilde am Samstag, 2. Juni, und in der Oper die Wiederholung von Wagners „Lohengrin“ am Sonntag, 3. Juni beschließen im Landesstheater den Spielplan dieser Woche, die durch das auch an diesen beiden Tagen stattfindende Fest der Badischen Leibarabiere ihre besondere festliche Bedeutung empfangt. Am Konzertabend kommt am Sonntag, 3. Juni, das spannende Kriminalstück „Der Dixer“ zur Aufführung.

Badisches Landesstheater. Für Montag 4. Juni steht mit dem soeben abgeschlossenen Gastspiel des „Badisch-Katholischen Theaters“ das die musikalische Komödie „200 000“ von Scholom Aleichem zur Aufführung bringen wird ein theatrales Ereignis von eigenartigem künstlerischen Reiz bevor. Für diesen Tag ist das Abonnement C 25 sowie das Platzrecht der aufgerufenen Nummern der Theatergemeinde aufgehoben.

Partei-Nachrichten

Tagung des Parteiausschusses

Aus dem Bureau des SPD-Dienstes wird uns geschrieben: Der Parteiausschuss der Sozialdemokratie tritt am 6. Juni in Köln zusammen. Der Tag wurde bereits vor mehreren Monaten im Zusammenhang mit der Presse beschlossen. Die Behauptung deutschnationaler Blätter, daß die Tagung wegen „grober Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Sozialdemokratie“ einberufen wurde, ist ebenso erfunden, wie die Feststellung, daß die Konferenz in Köln stattfindet, „weil dort der Widerstand gegen die große Koalition am geringsten ist“. Die Wahl fiel auf Köln als Tagungsort, weil den Ausschussmitgliedern Gelegenheit gegeben werden soll, die Presse und insbesondere das Haus der Arbeiterpresse zu besichtigen.

Es ist überhaupt rührend, wie sich die deutschnationalen Blätter den Kopf über die Absichten der Sozialdemokratie zerbrechen. Jeden Tag warten sie mit einer neuen Erfindung über bestimmte Vorgänge innerhalb der Sozialdemokratie oder die Absichten der SPD. auf. Wir haben nicht die Absicht, uns mit diesem Unfug näher zu beschäftigen und möchten für heute nur feststellen, daß die Taktik der Sozialdemokratie nach dem Wahlsieg vom 20. Mai durch die Beschlüsse des Kieler Parteitags gegeben ist. Wie diese Beschlüsse schließlich durchgeführt werden, ist in Verbindung mit den mahabenden Instanzen der Sozialdemokratie, Sache der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion. Sie bestimmt die einschlagende Politik, sie entscheidet über den Eintritt in die Regierung und bestimmt letzten Endes die Zahl und die Persönlichkeiten der von ihr in die Regierung zu entsendenden Minister. Solange das nicht geschehen ist, können die Redaktionen bürgerlicher Blätter über den voraussetzlichen sozialdemokratischen Reichskanalar und die sozialdemokratischen Minister keinen Anspruch auf Zuverlässigkeit erheben. Es sind und bleiben durch nichts begründete Kombinationen.

Oskar Geds Feuerbestattung

findet morgen Donnerstag, den 31. Mai, nachmittags 4 Uhr, im Krematorium des städtischen Friedhofes in Mannheim statt.

Zu Oskar Geds Ableben. Unser verstorbener Genosse Oskar Geds, der bekanntlich in Offenburg geboren war, trat nach dem ältesten Mitgliedsverzeichnis unserer Offenburger Partei am 1. Januar 1892 als Student der Partei bei. Aus der Gedschen Familie traten der Offenburger Organisations nach demselben Verzeichnis weiter bei: Geds Carl, Fabrikant, Oktober 1889, Geds Eugen, Kaufmann, Oktober 1889, Geds Adolf, Redakteur, Oktober 1889, und Geds Alfred, Glasmaler, Oktober 1889.

S.M.S. Spielführer. Morgen Donnerstag abend in Grötzingen Hauptprobe. Beginn punkt 8 Uhr. Erscheint alle und pünktlich.

S.M.S. Grötzingen. Heute abend Zusammenkunft. Bitte, so früh wie möglich.

Volkswirtschaft

Wie von der AG für Kohlenverwertung bestätigt wird, konnte eine Einigung zwischen der genannten Essener Gesellschaft und der Reichseisenbahn in der Frage der Ferngasleitung erzielt werden. Die Reichseisenbahn hat ihre ursprüngliche Forderung (1200 M für jede Kreuzung durch die Gasfernleitungsrohre und 0,1 Pf. für jeden abgeleiteten Kubimeter Gas) nicht aufrechterhalten und sich zu einer für die AG für Kohlenverwertung tragbaren Vereinbarung bereit erklärt.

Vom Schwiegener Spargelmarkt. Auf dem letzten Spargelmarkt vor den Feiertagen fand die Ware reißenden Absatz. Angefahren waren allerdings kaum 10 Zentner. Es wurden bis zu 1,40 Mark das Pfund bezahlt. Die Händler boten, um überhaupt Ware zu bekommen, bis zu 1,50 M. Das schlechte Wetter der vorigen Woche hatte auf den Markt fast katastrophal eingewirkt. — Für die vom 2. bis 4. Juni hier stattfindende Badische Spargelausstellung haben sich nicht weniger als 200 Aussteller angemeldet, jedoch die Ausstellungsräume im Schloß voll besetzt sind.

Briefkasten der Redaktion

S. S. Oestrinen. Wir müssen dringend bitten, künftighin das Manuskript nur auf einer Seite zu beschreiben. Eine ordnungsmäßige Erziehung hat sonst für Redaktion und Setzerei große Schwierigkeiten.

Freistaat Baden

Wie gewinnen wir die Klein- u. Zwergbauern?

Vom Lande wird uns geschrieben: Betrachten wir den Ausfall der Reichstagswahl in Baden, so müssen wir zu dem Schluß kommen, daß, obwohl wir im allgemeinen mit dem Ausfall zufrieden sein können, es doch noch ganz anders ausgefallen wäre, wenn es uns gelungen, neue, bisher uns noch fernstehende Volksschichten für uns zu gewinnen. Wir haben hierbei die große Zahl der badischen Klein- und Zwergbauern im Auge. Der Kleinbauer gehört seiner sozialen Schichtung nach unbedingt zur Arbeiterschaft. Wenn es uns nicht gelungen ist, diesen Stand der Werkstätten für uns zu gewinnen, so lag das u. G. daran, daß wir ihnen nach ihrer Ansicht noch nichts Positives bieten konnten. Wenn z. B. die Erhöhung des Milchpreises in Frage stand, so wurde diese als untragbar für die städtische Bevölkerung abgelehnt, während in Wirklichkeit meist nur der Zwischenhandel die Schuld und Verantwortung für die Preisentwicklung trägt. Nun ist in diesen Fällen die Einnahme aus dem Verkauf von Milch fast das einzige bare Einkommen des Kleinbauern, der in der Regel eine bis zwei Kühe hat, auf deren Milchtrag er angewiesen ist. Produzenten und Konsumenten einander näher zu bringen, ist hier eine wichtige Aufgabe. Ebenso ist es manchmal beim Fleischpreis, der ja in der Hauptsache von den Metzgeren bestimmt wird, die dem Bauern wenig für seine Schweine und sein Vieh geben, daß sich die Aufzucht nicht mehr lohnt. Es muß hier ein Weg gefunden werden, auf dem wir dem Kleinbauern Hilfe verschaffen können.

Eine weitere Frage ist die Versorgung des Kleinbauern in Krankheitsfällen und im Alter. Er hat wohl die Möglichkeit, sich durch freiwillige Versicherung in jüngeren Jahren die Vorteile der sozialen Gesetzgebung zu sichern. Aber der Existenzkampf und die Gleichgültigkeit gegenüber diesen Einrichtungen, vielfach auch deren Unkenntnis, namentlich aber auch die Angst vor den regelmäßig zu zahlenden Beiträgen bei den meisten immer fehlenden Vermitteln ermöglichen es nur einer ganz geringen Anzahl Kleinbauern, sich in dem aufnahmefähigen Alter zu versichern. Nach unserer Ansicht sollte die soziale Gesetzgebung auch auf die Kleinbauern ausgedehnt werden. Am Anfang könnte der Zwang in der Krankenversicherung beim Kleinbauern darauf beschränkt werden, daß er durch Zahlung eines mäßigen Beitrags im Krankheitsfall für sich und seine Familienangehörigen ärztliche Behandlung und Heilmittel (ohne Krankengeld) erhält. Später könnte auf dieser Grundlage weitergebaut werden.

Für den Fall der Altersversorgung müßten u. G. die für die Lohnarbeiterschaft geltenden gesetzlichen Bestimmungen auch auf die Kleinbauernschaft mit weniger als 5 Hektar Besitz ausgedehnt werden. Gleichfalls müßten die feineren beim Inkrafttreten der Alters- und Invalidenversicherung für die bereits in das versicherungsbereite Alter eingetretenen Arbeiter angewandten Bestimmungen sinngemäß für die Kleinbauern Anwendung finden, sobald auch die jetzt lebende Generation noch eine wenn auch niedrige Rente beziehen könnte. In vielen Fällen ist der Kleinbauer früher als Lohnarbeiter tätig gewesen, hat aber verjährt, sich durch freiwillige Weiterversicherung die Anwartschaft auf eine Rente zu erhalten. Diese müßten durch sachverständige Richter unter der Aufsicht der Partei hingewiesen werden, daß, falls sie 100 Beitragsmarken auf Grund der Versicherungsfrist geleistet haben, ohne Rücksicht auf ihr Alter in den Bezug der Rente gelangen können, wenn sie durch Ablegung an 200 Versicherungsmarken im Wege der freiwilligen Weiterversicherung ihre frühere Versicherung wieder aufleben lassen. Für zwei Jahre kann zurückgekehrt werden, sobald die Warteszeit nur noch zwei Jahre beträgt.

Auf diese Weise können wir dem Kleinbauer, der durch die Inflation seine für das Alter zurückgelegten Sparreserven verloren hat, wirksame Hilfe bringen und ihm dadurch vor Augen führen, daß wir gewillt sind, unser Bestreben für die Verbesserung aller Werkstätten zu tun, zu erfüllen und so sein Vertrauen gewinnen. Dabei wird einmal die Masse der Kleinbauern auf unserer Seite, dann ist es nur noch ein kleiner Schritt zur Gewinnung der Mehrheit im Volke und Parlament.

Staatsrat Pfisterer gestorben. Im Alter von 80 Jahren ist nach kurzem Krankenlager Staatsrat Ministerialdirektor a. D. Alexander Pfisterer gestorben.

Werkstattliche Arbeitslosenfürsorge. Der Staatsanzeiger veröffentlicht die bindenden Richtlinien für die Werkstattliche Arbeitslosenfürsorge, wie sie der Verwaltungsrat der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung erlassen hat.

Ueber Haue Wahlbeteiligung wird uns aus dem Bezirk Schopfheim gemeldet: In der Mehrzahl der Landorte des Bezirks Schopfheim war die Beteiligung an der Reichstagswahl eine auffallend geringe. In Dörschbach, Eiden, Enkenstein, Sösel, Minseln, Rordshofen, Reich, Wieseln und Wernau betrug die Wahlbeteiligung weniger als die Hälfte der Wahlberechtigten. Nicht einmal ein Drittel der Wahlberechtigten schritten in Adelshausen, Eichel, Ebenhamond, Enderburg, Tegernau, Weitenau, Wiesch und Wies zur Wahlurne. In Sallend wählte ein Fünftel der eingeschriebenen Wähler; an der Spitze der Wahlverdröbnheit steht aber Neuenweg am Fuße des Belschen, wo sich ein Siebtel der Wahlberechtigten im Wahllokal einfand.

Eine Mahnung an die Hohenzollerischen Lande zur Ansiedlung an Württemberg. Der bisherige hohenzollerische Abgeordnete im preussischen Landtag, der Zentrumsabgeordnete Direktor Petro-Sigmarinow, ist bei der preussischen Landtagswahl am letzten Sonntag nicht mehr gewählt worden. Hohenzollern hat damit keine Vertretung im Preussischen Landtag mehr. Vielleicht gibt diese Entwicklung Anlaß, zur Neuliederung!

Zur Schulgeduldfrage in den höheren Schulen erhalten wir aus Lebrerkreisen folgende Zuschrift: Die braunschweigische Regierung hat durch einen Erlaß die Schulgebühren für die höheren Schulen neu geordnet. Vor allem bringt diese Neuordnung eine Staffelung des Schulgeldes nach der Leistungsfähigkeit der Eltern. Das Schulgeld beträgt in Zukunft bei einem Einkommen der Eltern über 8000 Mark jährlich 220 Mark, von 6000 bis 8000 Mark 165 Mark, von 5000—6000 Mark 110 Mark, unter 5000 Mark nichts. Neben dem Einkommen wird auch das Vermögen berücksichtigt. Für kinderreiche Familien treten noch besondere Erleichterungen ein. Weiterer Schulgebühren soll durch die Lehrerkonferenzen der Schule ausgeprochen werden. Baden aber hat das Schulgeld der höheren Schulen allgemein auf 150 Mark festgelegt — eine „Gleichheit“, die natürlich volle Ansehnlichkeit bedeutet.

Wahlbetrachtung vom Lande

Man schreibt uns: Vorüber ist die Wahl und damit auch die Nervosität, die wohl bei jedem politisch Interessierten sich täglich steigerte und bei manchem wohl heute noch anhält.

Samstag nacht. Wie geht es morgen für unsere Sache? Aber, was nützen Gedanken und fromme Wünsche! Auf zum letzten Ansturm! So gegen Mitternacht ging mit einem neuen Genossen mit dem mit Flugblättern gefüllten Kufack auf die Wals. Unterwegs: Wird unsere Arbeit zwecklos sein? Nach einigen Stunden sind wir wieder zu Hause. Die liebe Frau erwartet indessen mit wenig „sanften“ Worten ihren Bettgenossen. „Wahltagabend. Unser brüderliches Ergebnis hat zwar keinerlei Schlässe auf die Gesamtfrage; und doch stimmte es mich freudig: Unsere Partei erwarb in meinem Wohnort bei früheren Wahlen nicht viel mehr als ein Dutzend Stimmen; diesmal waren es mehr als ein halbes Dutzend! Unsere Arbeit wurde belohnt. Warum? — Wir hatten noch einen anderen Helfer: den Dr. v. f. z. Er ließ es sich nicht nehmen, am Wahlsonntag zweimal von der Kanzel herab die bösen Götzen in die Hölle zu verdammen! — So wird wohl noch in vielen Orten geschehen sein. Und der Erfolg für das Zentrum? Fast 50 000 Stimmen weniger! Im Badischen Beobachter (Nr. 141) sieht man anscheinend ein, daß die

leitenden Agitationsmethoden des Zentrums veraltet sind und nicht mehr siehen. Wir haben diese Erkenntnis schon lange, und es wäre in der Tat sehr zu begrüßen, wenn endlich einmal Politik aus den Kirchen und von den Kanzeln verbannt werden würde! Diese Art Politik trägt vielleicht die größte Schuld an der Wahlenthaltung der Wähler in manchen Dörfern!

Der Radio hört man mittlerweile die ersten Resultate: Siege der Sozialdemokraten, vernichtende Niederlage der Deutschnationalen, Rückgang des Zentrums und der Liberalen. Das Herz schmilft höher... Der liebe Radiopaparaz. Ein U. h. r. Das Wahlergebnis vom benachbarten Hessen. Was ist denn dort nur schuld, daß die Partei nicht so recht hoch kommt? Das Ergebnis von Baden. Schade, daß der Erfolg nicht für die Erziehung trat. Zwei U. h. r.: Die Rede Herrn Müllers. Nun, wie auch dem Anlaß des SPD, merkt man deutlich ihre Freude an. Die Schlussworte: „Die SPD wird alles daran setzen, um dem Willen der Wähler gerecht zu werden“, wollen wir unseren Abgeordneten sehr ans Herz legen. Es ist kein Zweifel: Wir sind bereit, die Verantwortung zu übernehmen. Und aus den Jahren haben wir gelernt. Jetzt muß ausgeführt werden in den Räumen der Wilhelmstraße, in der Reichswehr usw. Treibt die künftige Regierung eine entschiedene republikanische und soziale Politik, dann wird der Wahlerfolg der S. P. D. im Jahre 1932 noch größer werden.

Die deutsche Republik ist zwar gesichert. Die Republikanisierung der Verwaltung muß folgen. Es steht fest, daß auch in Baden bei der Belegung wichtiger Beamtenstellen noch manches zu tun übrig bleibt.

Zum Schluß sei noch ein Wort des Zentrumsführers Dr. Bauer-Konstant hier angeführt (B. B. 346 von 1928). „Auch im Zentrum gibt es noch Leute, die sich nicht ganz klar sind, daß z. B. die Sozialdemokratie in Baden einen Faktor darstellt, der nicht mit Redensarten zu beseitigen ist.“ Die Reichstagswahl hat aber gezeigt, daß auch 1928 noch „gewissen“ Bestimmtheiten diese Eingicht abgeht. Befehmt man sich auf dem Lande zur S. P., so wird man mehr gehaßt, als wie z. B. von Seiten der Deutschnationalen. Ein wenig praktische Toleranz dürfte von Seiten des Zentrums gewiß erwartet werden!

Gewerkschaftsbewegung

Aus der Metallarbeiter-Internationale

London, 29. Mai. (Eig. Draht.) In London trat am Pfingstmontag das Zentralkomitee der Internationalen Vereinigung der Metallarbeiter zu einer Sitzung zusammen, in der unter den wichtigsten Fragen auch die auswärtige Konvention zur Sprache kommen soll. Das Komitee beschäftigte sich am Dienstag mit der Frage des Pflichtbeitrages der Landesgewerkschaften im Falle von schweren Kämpfen mit internationaler Bedeutung. Da die der Internationale angeschlossenen britischen Gewerkschaften infolge ihrer ungünstigen Lage nicht im Stande sind, im gegenwärtigen Augenblick eine weitere finanzielle Verpflichtung einzugehen, wird dieser Pflichtbeitrag nur für jene angeschlossenen Gewerkschaften in Geltung treten, die sich für die Einführung des Pflichtbeitrages ausgesprochen haben. Es handelt sich hier um die übermäßige Mehrzahl der Metallarbeitergewerkschaften.

Das Zentralkomitee beschloß ferner, der Pariser Zentrale des internationalen Metallarbeiterverbandes auf 2 Jahre jährlich 3000 schweizerische Franken zu übermitteln.

Ein internationaler Transportarbeiterkongress findet in der Zeit vom 9. bis 14. Juli in Stockholm statt. Auf der Tagesordnung des Kongresses steht ein Referat von Nathan über „Moderne Verkehrsmittel“ und eines von Fimmen über „Weltkapitalismus“. Der englische Eisenbahnerverband und die norwegische Seelote haben Anträge eingebracht, in denen der Anschluß der russischen Transportarbeiter-Internationale als wünschenswert bezeichnet wird. Die Niederländische Vereinigung des Eisen- und Straßenbahnpersonals fordert eine internationale Regelung der Dienst- und Ruhezeiten des Eisenbahn- und Straßenbahnpersonals unter Mitwirkung des Internationalen Arbeitsamtes. Der schottische Vorstand der Transportarbeiter-Internationale wünscht, der Kongress möge sich dafür aussprechen, daß in allen Ländern, deren Regierungen an dem Madrider Internationalen Eisenbahnerkongress im Jahre 1920 teilgenommen, die Eisenbahnerverbände von ihren Regierungen die Entsendung von Personalvertretern nach Madrid verlangen. Der österreichische Transportarbeiterverband fordert bessere Organisation der Chauffeure.

Das Transportwesen steht infolge der in der jüngsten Zeit gemachten großen technischen Neuerungen auf der ganzen Erde vor einer großen Umwälzung. Die Eisenbahnen werden elektrifiziert, Autos und Frachtauto konkurrieren mit Eisenbahn und Straßenbahn. Das Flugwesen beginnt sich unbeschwert zu entwickeln, und neuerdings hat der Motorenmotor gewaltige Perspektiven für die Umgestaltung des Verkehrs aufzuweisen. An diesen Umständen sind die Probleme des Betriebes und des Transportes nicht mehr nur Fragen, die allein die Unternehmer angehen. Immer unbeständiger wird der Zustand, doch der Unternehmer noch vielfach das vollständige Bestimmungsrecht über Betriebe und Unternehmungen im Transportwesen hat.

Ende des Lohnstreits in den Karlsruher Rheinbahnbetrieben. Nach einer Verhandlung vor dem stellvertretenden Schlichter, Oberregierungsrat Dr. Häußner, ist eine Einigung über die Löhne in den Bahnbetrieben des Karlsruher Rheinbafens zustande gekommen. Damit ist der Lohnstreit in diesen Betrieben beendet.

Nordpolzoologie.



Lebewesen sind am Nordpol nicht festgestellt. — Aber man sieht deutlich, daß Menschen dagewesen sind.



„GR“ — Wilhelm von Doorn mit seiner Frau. Unter zeigt die neueste Aufnahme des Ertraiers.

Die Haager Entscheidung über die Auslegung des Dawesplanes

Brüssel, 29. Mai. Die heute mittag um 12 Uhr im Saal des Friedenspalastes bekanntgegebene Entscheidung des Haager Schiedsgerichts über die Auslegung der Bestimmungen des Dawesplanes ist für Deutschland ungünstig ausgefallen. Das Schiedsgericht hat alle drei Fragen, die ihm auf Grund des zwischen der deutschen Regierung und der Reparationskommission am 8. Sept. 1927 abgeschlossenen Pariser Schiedsvertrages vorgelegt wurden, vernunftgemäß entschieden, daß

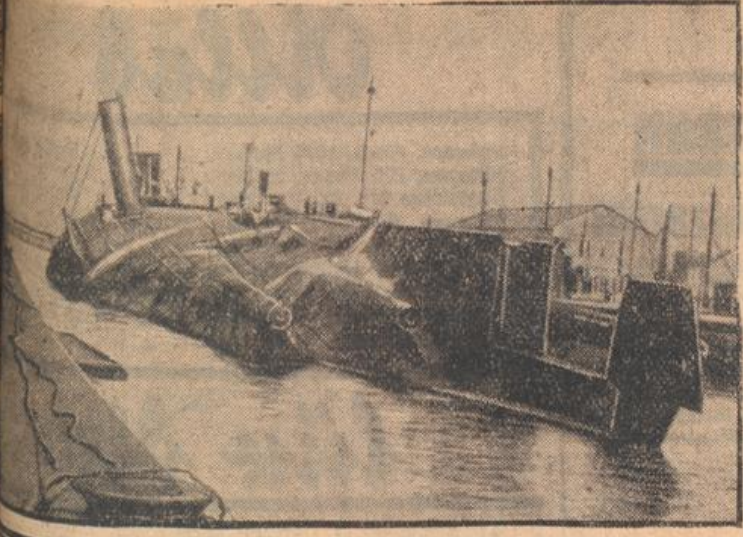
- weder die Reinerlöse deutscher privater Güter, Rechte und Interessen, die von den alliierten Mächten liquidiert und gemäß § 4 der Anlage zu Art. 298 des Pariser Vertrages befreit worden sind oder werden, und bezüglich deren Kontingentberechnung Verhandlungen zwischen Deutschland und den beteiligten alliierten Staaten stattgefunden haben, oder deren Annapfugnahme eine Befreiung von alliierten Steuern erlosat ist, anrechnet werden können, noch
- Reinerlöse solcher privater Rechte, Güter und Interessen nicht gemäß § 4 der Anlage zu Art. 298 des Pariser Vertrages behandelt werden und nicht den Berechtigten oder den deutschen Regierung freigegeben werden sind oder werden, und
- die Zahlungen, die die französische Regierung in den Jahren 1925/27 an die Reparationskommission geleistet hat, auf Grund Deutschlands auf Grund des Dawesplanes zu leisten sind.

Die Gebrechlichen in Baden

Zur Beschaffung von zuverlässigen und in fürsorgereicher, sinnlicher, sozialhygienischer, wirtschafts- und sozialpolitischer sich brauchbaren Unterlagen über die Gebrechlichkeit im Reich hat das Reichswirtschaftsministerium im Monat Oktober 1926 eine allgemeine Zählung der Gebrechlichen, d. h. der Blinden, Taubstummen, Ertaubten sowie der Personen mit fehlenden, verkrüppelten oder verformten Körperteilen und der geistig Anormalen angeordnet. Das Badische Statistische Landesamt hat die Aufgabe dieser Zählung unter dem Titel „Die Gebrechlichen in Baden“ in der Öffentlichkeit übergeben. Die Gebrechlichen haben auch in Baden, wie in den anderen deutschen Ländern, eine schwere Lage. Die Gebrechlichen sind in der Regel von ihren Familien als nachbeliedigen Gründen nur mit Widerwillen die Zählkarte auszufüllen, zum Teil auch jede Angabe verweigern. Im allgemeinen wird man aber trotzdem die Zählung als gegliedert ansehen können, wenn auch die Zahlen nur als grobgeschätzte gewertet werden dürfen. Im ganzen wurden in Baden 28 486 Gebrechliche gezählt und zwar 1441 Blinden, 1787 Ertaubte, 401 Ertaubte, 15 653 Körperliche und 9201 Geistig-Gebrechliche. Unter den Gebrechlichen sind insgesamt 5995 Taubstumme; der weitaus größte Teil sind Körperlich-Gebrechliche, dazu kommen 205 Geistig-Gebrechliche, 104 Körperliche und 18 Taubstumme.

Interessant ist ein Einblick in die Verteilung der Gebrechlichen auf die einzelnen Landesteile. Die höchsten Zahlen an Gebrechlichen entfallen auf den Schwarzwald und den Oberrhein, die niedrigsten auf die Rheinebene. Im Schwarzwald ist fast die Hälfte der Taubstummen und der geistig Gebrechlichen in der Nähe der See- und Donauengegend und im Pfalz- und Oberrhein am stärksten vertreten sind.

Ueber die allgemeinen Lebensbedingungen und die wirtschaftliche Lage der Gebrechlichen vermittelt die Zählung wertvolle Schlüsse. Von den 28 486 Gebrechlichen des Landes lebten im Jahre 1925 und drei Viertel bei ihren Eltern, Verwandten oder Bekannten oder sie waren verheiratet und hatten einen eigenen Hausstand; nur rund ein Viertel (7902) war in Anstalten untergebracht. Von den Anstaltsinsassen war der größte Teil (4880) in Heil- und Pflegeanstalten, 1372 in Kreispflegeanstalten, 1272 in Anstalten für Epileptiker und Schwachsinnige, 308 in Taubstummenanstalten, 206 in Blindenheimen, 151 in Krüppelheimen usw. Mehr als die Hälfte der Gebrechlichen ist infolge ihres Lebens untergebracht in einem Beruf anzuweisen; es leben nur 13 628, d. h. 47,8 v. H., der Gebrechlichen, im Erwerbsleben. Von den männlichen Gebrechlichen leben nahezu zwei Drittel einen Beruf aus, von den weiblichen nicht einmal ein Fünftel. Bei den Frauen scheinen sich die Gebrechlichen hinsichtlich der Erwerbstätigkeit weit nachteiliger auszuwirken als bei den Männern. Ungefähr die Hälfte der erwerbstätigen Gebrechlichen arbeitet in der Industrie und im Bergbau, rund ein Viertel in der Landwirtschaft, der Rest in anderen verschiedenen Gewerben. Ueberleben von den Körperlich-Gebrechlichen im allgemeinen jedem Beruf nachgeben können, lassen sich für die meisten Arten von Gebrechen geradezu typische Berufe feststellen. So ist z. B. das Schneiderhandwerk das ausgesprochene Taubstummenhandwerk, während die Blinden in der Mehrzahl der Fälle als Korbs- und Bürstenmacherhandwerk erlernen. Die geistig Gebrechlichen meist nur ganz untergeordnete Tätigkeiten verrichten, zwar entweder unter Aufsicht oder aber zusammen mit anderen Personen; sie sind in der Regel Tagelöhner, Knechte, Stubenmädchen. Nur ungefähr ein Drittel der Gebrechlichen arbeitet in der Industrie, vier Sechstel, zwei Drittel sind ohnmächtig. 13 184 Gebrechliche beziehen Renten oder sonstige geldliche Unterhaltungen, 15 621 Personen Kriegsbeschädigtenrente, 2713 Invalidenrente, 10 400 Unfallrente, 410 Pensionen, 829 sonstige Renten, 1297 sonstige Unterhaltungen und 495 werden von der Krüppelfürsorge unter Schutz ihrer Arbeitsstelle durch das Schwerbeschädigtengesetz neben insgesamt 4297 Gebrechliche.

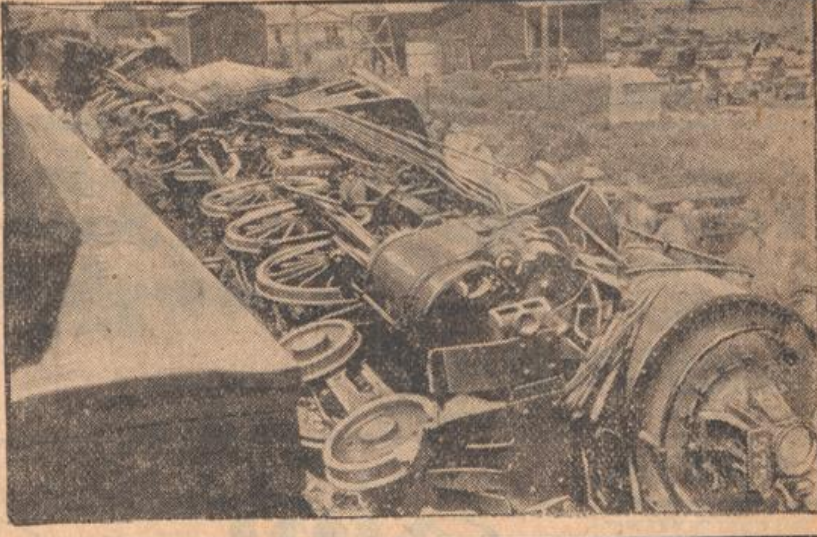


Ein eigenartiger Eisenbahnunfall

In Texas in Amerika fuhr die Lokomotive (Bild rechts) eines Zuges seitlich auf einen anderen Zug auf.

Das Schlachtschiff „Moltke“

das bei Stapa Flow verlenkt wurde (Bild links) und in diesen Tagen durch die englische Flotte gehoben worden ist.



Aus aller Welt

Der Gaisböck von Lambrecht

Von allen Gaisböcken der Welt ist so schreibt die Frankfurter Zeitung wohl der berühmteste der von Lambrecht in der Pfalz, der alljährlich auf Pfingstsonntag seinen Weg nach dem bekannten Weinort Deidesheim antreten muß, so zwar, daß er in die Mauern des leiten unter Führung des jüngsten Lambrecht-Bürgers einmarschieren muß, bevor die Sonne des betreffenden Pfingsttages aufgegangen ist.

Wie nach der Pfälzischen Rundschau" verlautet, macht die Gemeinde Lambrecht nun in diesem Jahre bei der Lieferung des Bodes Schmierigkeiten und begründet diese damit, daß ihr das Weiderecht im Deidesheimer Wald durch Raumpflanzungen verstimmt sei.

Das Drama einer ungeliebten Frau

Ein ungewöhnlicher Senationsprozeß beschäftigt seit einigen Wochen das Brauer Schwurgericht. Es handelt sich um den Tod der Margit Bräuer, einer Ungarin, die in jungen Jahren nach Amerika auswanderte, dort als Erzieherin und Sprachlehrerin tätig war und nach 14 Jahren als reiche Frau in ihre Heimat zurückkam.

Autobusunglück in Niederösterreich

Am Pfingstmontagabend geriet ein vollbesetzter Autobus der Wiener Kraftwagenverkehrs-Gesellschaft in Preßburg bei der Station der Westbahn aus bisher unbekannten Ursachen von der Fahrbahn ab und stürzte in einen Graben.

Blutige Schlagererei

In einer Wirtshauskammer auf der Rabeninsel kam am 27. Mai ein heftiges Wortgefecht zwischen zwei Mannschaften zu einer blutigen Schlägerei, bei der ein Mann in die Brust verletzt wurde.

Blutige Schlagererei

In einer Wirtshauskammer auf der Rabeninsel kam am 27. Mai ein heftiges Wortgefecht zwischen zwei Mannschaften zu einer blutigen Schlägerei, bei der ein Mann in die Brust verletzt wurde.

Heliker und Brandstifter

Der Heliker Johannes Keller in Niederwürschitz im Erzgebirge hat die Bewohner des Wirtshausortes wiederholt mit einer Wunderkur bezaubert. Er spielte den Leuten vor, wie er die Kräfte der Kranken zu heilen, alte Menschen wieder jung zu machen und viele andere Wunderthaten zu vollbringen.

Fragen keine befriedigende Antwort erhielt, drohte sie mit einer strafgerichtlichen Anzeige. Da beschloßen ihr illegaler Ehemann Michalko und seine beiden Freunde, die ungewohnte Frau aus der Welt zu schaffen.

Das Verbrechen geschah vor etwa zwei Jahren. Niemand schöpfte zunächst Verdacht; die slowakischen Verwandten glaubten Margit wäre nach Amerika zurückgekehrt, und ihre Freunde in Neuport vermuteten sie in Europa.

Die drei jungen Burken, zwei Literaten und ein Arzt, kämpften jetzt vor Gericht um ihren Hals, denn in der Tschekoslowakei ist die Todesstrafe noch nicht abgeschafft. Bei ihren Aussagen sprachen sie nicht von Margit, sondern von dem alternden Mädchen, das sie mit ihm zu tun hatten, einen bornierten Einfluß ausübte.

Die verhängnisvolle Zigarette

Ein raffiniertes Raubüberfall wurde auf den Vertreter einer Berliner Zeitung in Kolen, Emil Draubow, verübt. Der Journalist lernte in einem Kattowitzer Vergnügungslokal eine junge Dame kennen, die sich als Bühnenschauspielerin ausgab.

Die Führung der freien Gewerkschaften ist vom Bordring der SPD wenig entzückt. Das ist sehr begründet. Das Bordring der SPD bringt der praktischen Arbeit der Gewerkschaften nur un-

Gewerkschaften und Wahlergebnis

Auffrischung der Energie

Aus gewerkschaftlichen Kreisen wird dem SPD-Dienst über den Wahlkampf geschrieben: Ungemütliche Freude ist eine seltene Sache. Auch in die Freude der Arbeiterklasse über den Aufstieg der Sozialdemokratie bei den Wahlen hat ein Nervenstropfen: das Anwachsen der kommunistischen Partei.

War das Anwachsen der SPD unvermeidlich? Es wäre vielerorts und vor allem in Berlin zu vermeiden gewesen, wenn man besser auf dem Damm gewesen wäre. Das ist auch die Auffassung der führenden gewerkschaftlichen Kreise.

Die Führung der freien Gewerkschaften ist vom Bordring der SPD wenig entzückt. Das ist sehr begründet. Das Bordring der SPD bringt der praktischen Arbeit der Gewerkschaften nur un-

Der Arbeiter Johannes Keller in Niederwürschitz im Erzgebirge hat die Bewohner des Wirtshausortes wiederholt mit einer Wunderkur bezaubert. Er spielte den Leuten vor, wie er die Kräfte der Kranken zu heilen, alte Menschen wieder jung zu machen und viele andere Wunderthaten zu vollbringen.

Der Arbeiter Johannes Keller in Niederwürschitz im Erzgebirge hat die Bewohner des Wirtshausortes wiederholt mit einer Wunderkur bezaubert. Er spielte den Leuten vor, wie er die Kräfte der Kranken zu heilen, alte Menschen wieder jung zu machen und viele andere Wunderthaten zu vollbringen.

Der Arbeiter Johannes Keller in Niederwürschitz im Erzgebirge hat die Bewohner des Wirtshausortes wiederholt mit einer Wunderkur bezaubert. Er spielte den Leuten vor, wie er die Kräfte der Kranken zu heilen, alte Menschen wieder jung zu machen und viele andere Wunderthaten zu vollbringen.

Der Arbeiter Johannes Keller in Niederwürschitz im Erzgebirge hat die Bewohner des Wirtshausortes wiederholt mit einer Wunderkur bezaubert. Er spielte den Leuten vor, wie er die Kräfte der Kranken zu heilen, alte Menschen wieder jung zu machen und viele andere Wunderthaten zu vollbringen.

Der Arbeiter Johannes Keller in Niederwürschitz im Erzgebirge hat die Bewohner des Wirtshausortes wiederholt mit einer Wunderkur bezaubert. Er spielte den Leuten vor, wie er die Kräfte der Kranken zu heilen, alte Menschen wieder jung zu machen und viele andere Wunderthaten zu vollbringen.

Der Arbeiter Johannes Keller in Niederwürschitz im Erzgebirge hat die Bewohner des Wirtshausortes wiederholt mit einer Wunderkur bezaubert. Er spielte den Leuten vor, wie er die Kräfte der Kranken zu heilen, alte Menschen wieder jung zu machen und viele andere Wunderthaten zu vollbringen.

Karlsruher Chronik

Mittwoch, den 30. Mai 1928

Geschichtskalender

1525 Thomas Münzer hingerichtet. 1640 Maler Peter Paul Rubens. 1778 Franz Schiffschiffel Voltaire. 1853 *Holland. Maler Vincent van Gogh. 1904 *Dichter Hermann Rollett. 1918 *Mechaniker, Begründer der russischen Sozialdemokratie. 1921 Rathenau Wiederaufbauminister.

Zollfreies Gefrierfleisch

Der Verbrauch von zollfreiem Gefrierfleisch in Karlsruhe betrug im Jahre 1927 = 264 941 Kilogramm. Infolge der enormen Verabreichung des Koninents für zollfreies Gefrierfleisch wurde nunmehr der Stadt Karlsruhe ein Jahreskontingent von 130 000 Kilogramm zugewiesen. Naturgemäß mußte daher die verhältnismäßig große Zahl der Verkaufsstellen um etwa die Hälfte verringert werden. Es wurden deshalb sämtliche Verkaufsstellen, die im Jahre 1927 unter 3000 Kg. verkauften, unter gebührender Berücksichtigung der Stadtteile und Bezirke gestrichen.

Nach den neuen Vorschriften dürfen die Verteilungsstellen, die zollfreies Gefrierfleisch führen, kein solches mit Zollbelastung verkaufen; auch ist es verboten, zollfreies Gefrierfleisch an Hotels, Wirtschaften und Kaffeebetriebe abzugeben oder zur Konfekt- und Wurstfabrikation zu verwenden.

Die gesamte Gefrierfleischverteilung wie auch die Preisgestaltung steht unter strengster Kontrolle der Stadtverwaltung, es dürfen daher die festgesetzten Höchstpreise keinesfalls überschritten werden.

Die Verkaufsstellen und die neuen Preise sind aus der in dieser Nummer erscheinenden Bekanntmachung ersichtlich.

Laut dieser Notiz erhält also Karlsruhe nicht einmal mehr die Hälfte der Gefrierfleischmenge zugewiesen wie bisher, nämlich nur noch 130 000 Kg. anstatt 264 941 Kg. Die Folge davon ist, daß die Gefrierfleischkonjunktur das teurere Frischfleisch kaufen oder wenn dies nicht möglich, den Fleischgenuß noch mehr wie bisher einschränken müssen. Die Reduzierung der zollfreien Gefrierfleischmenge, wie sie der Bürgerklub beschloß, wirkt sich also sehr nachteilig für die minderbemittelte städtische Bevölkerung aus. Letzterer hat also der Bürgerklub den Fleischlohn noch höher gehängt, d. h. das Fleischpreis bereits unmöglich gemacht. Eine wirklich „rühmlichste“ Tat, welche hier Zentrum, Deutschnationale und Deutsche Volkspartei vollbracht haben!

Aus der Stadtratsitzung

vom 24. Mai 1928

Ernennung des Bürgerausschusses. An die Stelle des am 24. Mai 1928 ausgeschiedenen Ausschusses ist der Ausschuss aus der Partei, auf deren Vorschlag er gewählt wurde, verloren hat tritt als Stadtratsmitglied mit Amtsdauer bis zu den nächsten ordentlichen Erneuerungswahlen (November 1930) der nächste Bewerber auf der Vorschlagsliste der deutschen Volkspartei, Architekt Karl S. Bonitz hier, Dreisstraße 10.

Hohlenweide in Daxlanden. Die Hohlenweide in Daxlanden wird auf Kosten der Stadt wieder instandgesetzt.

Abbrücke zwischen Grünwinkel und der Altheide. Dem Bürgerausschuß wird eine Vorlage über den Bau der Abbrücke zwischen dem Stadtteil Grünwinkel und der Altheide im Zug der Zepelinstraße zur Zustimmung unterbreitet.

Wolff-Chrendental im Stadtgarten. Im sogenannten „Kunden Garten“ der Wolff-Anlage im Stadtgarten, zu deren Schaffung der verstorbene Ehrenbürger unserer Stadt, Geheimrat Kommerzialrat Dr. Friedrich Wolff, die Mittel gestiftet hat, ist ein Ehrenmal für den Stifter nach dem Entwurf des hiesigen Bildhauers Robert Niermann aufgestellt worden.

Personenbeförderung nach und von Karlsruhe. Der Stadtrat genehmigt den vom Hafenamt mit der Rhein-Niederrhein Rheindampfschiffahrt G. m. b. H. abgeschlossenen Vertrag über den Bau und die Benützung einer Landbrücke für den Personenverkehr im Nordhafen des Rheinhafens und über die Personenbeförderung nach und von Karlsruhe mit bestimmten Motorfahrzeugen dieser Gesellschaft.

Förderung des Wohnungsbaues. Für die Herstellung von 8 Wohnungen in einem Wohngebäude hat der Stadtrat eine Bauhypothek im Betrage von 25 000 RM. sowie eine Zinsbeihilfe aus einem Kapitalbetrage von 64 500 RM. bewilligt. Außerdem werden zur Herstellung des Schwemmanhufens von 9 Wohngebäuden Darlehen von zusammen 9 540 RM. ausgesetzt.

Schülerzahl der hiesigen höheren Schulen. Im Schuljahr 1928/29 werden besucht (die in Klammern beigegebenen Zahlen geben die Ziffern des vergangenen Schuljahres an): das Gymnasium von 485 (526), die Goethe-Schule (Realschule) von 493 (505), die Humboldt-Schule (Realschule) von 380 (392), die Helmholtz-Oberrealschule von 554 (589), die Kant-Oberrealschule von 500 (538) Schülern, die Lessing-Schule (Mädchenrealschule) mit Mädchen-Gymnasium und Realschule von 688 (673), die Friedrichs-West-Mädchenrealschule mit Mädchen-Oberrealschule und Frauen-Schule von 700 (694), die Friedrichs-Schule (Mädchenrealschule) von 332 (358) Schülerinnen.

Dienstausscheidungen. Den Maschinenmeistern Josef Fünz beim Hafenamt und Adam Rehl beim Gas-, Wasser- und Elektrizitätsamt, sowie den Aufsehern Emil Vogel beim Tiefbauamt und Leonard Beck beim Hafenamt wurde in Anerkennung 25-jähriger treuefleister Dienste die Ehrenurkunde der Stadtgemeinde verliehen.

Cheuna. Dem Arbeiter Leonold Glaser beim Tiefbauamt wird in Anerkennung 25-jähriger treuefleister Dienste eine Ehrenurkunde aus der Stadthauptkasse bewilligt.

Löst Stadtgarten-Jahreskarten

Auch dieses Jahr mit Ausnahme der letzten warmen Tage, war das Wetter dem Stadtgarten nicht hold. Wenn trotzdem bis jetzt schon in mehr Jahresorten gelöst wurden wie voriges Jahr, so beweist das, wie sehr die Anziehungskraft der Stadtgarten auf das Publikum ausübt und daß der billige Preis von 5 Mark für eine Jahreskarte auch dazu angeht, diese Karte zu lösen. Bis jetzt wurden über 600 Jahreskarten mehr abgesetzt als voriges Jahr und die bessere Witterung dürfte ohne weiteres den Absatz noch mehr steigern. Deshalb: Löst Jahreskarten für den Stadtgarten!

Weber die Staubplage im Stadtgarten

Die sich insbesondere während den Pfingstfeiertagen recht unangenehm bemerkbar machte, ist das Verwehen auf den Gehwegen recht ungemütlich machte, wird allenthalben geklagt. Dies zeigt sich auch in mehreren Zuschriften an uns. Wenn man auch ohne weiteres zugeben muß, daß bei Trockenheit und Regenerfahrungen zugleich mit Staub zu rechnen ist, so darf aber andererseits gesagt werden, daß die Masse von Staub doch etwas eingeschränkt hätte werden können. Wenn die Staubentwicklung eben so stark ist, wie dies während der Pfingstfeiertage der Fall war, so muß man eben prüfen wie dies irgendwo anders in diesem Falle auch geschieht. Wir glauben, es genügen diese Zeilen, um dem Mißstande abuhelfen.

Arbeiten für den Bürgerausschuß

Erweiterung des Schulhauses der Kant-Oberrealschule.

Das Schulhaus der Kant-Oberrealschule in der Enstlerstraße ist laut Beschluß des Stadtrats durch einen Anbau sowie durch Errichtung einer neuen Turnhalle nach den Plänen des hiesigen Hochbauamtes zu erweitern. Der für diese Erweiterung erforderliche Aufwand von 324 500 RM. nebst 30 000 RM. für Fahrnisse und Einrichtungsgegenstände ist aus Anlehensmitteln zu bestreiten. Zur Verwendung dieser Anlehensmittel wird eine Frist bis 31. Dezember 1930 bestimmt. Der Stadtrat wird ermächtigt, ein entsprechendes Anlehen aufzunehmen. Der für Fahrnisse und Einrichtungsgegenstände erforderliche Betrag von 30 000 RM. ist aus der Wirtschaft in 3 Jahresraten 1929 bis 1931 zu tilgen.

In der Begründung wird gesagt: Die seit Kriegsende stark angewachsene Schülerzahl bedingt seitdem dauernd die Führung von 18 bis 20 Klassen. Nach Berechtigung der für eine Anstalt mit umfangreichen naturwissenschaftlichen Unterricht erforderlichen besonderen Lehrpläne, Versuchsräume und Sammlungsraum, sowie des Zeichensalles und Singraumes, bleiben schon seit Jahren im eigenen Gebäude nicht mehr genügend Räume zur Unterbringung sämtlicher Klassen. Zur Abhilfe dieses Mangels erhielt die Kant-Oberrealschule 5 Lehrpläne der Volksschule und zwar im Gebäude der Volksschule auszuweisen. Diese Räume, von welchen 4 als Klassenzimmer und einer als Lehrzimmer dienen, sind vom Hauptgebäude nahezu 2 Kilometer entfernt, jedoch der Gang von einem zum andern Saal mindestens 20 Minuten Zeit erfordert.

Diese Sachlage macht es nötig weitere Schulräume zu schaffen. Der zur Aufnahme von Lehrplänen bestimmte Erweiterungsbau stellt sich im Wesentlichen als eine Verdoppelung desjenigen Hauptbaues dar, welcher als Seitenbau ursprünglich (getrennt vom Hauptgebäude) für Klassen der Volksschule errichtet worden war und im Jahre 1914 durch einen Zwischenbau mit dem Vorderhaus verbunden wurde. Das Bauvorhaben erstreckt sich in 2 selbständige Teile. Zu dem oben erwähnten Erweiterungsbau, welcher die nötige Vermehrung von Unterrichtsräumen bringen soll, tritt als weitere Aufgabe die Schaffung einer neuen, für die Bedürfnisse der Anstalt genügenden Turnhalle.

Erweiterung des Schulhauses in Weiertheim

Das Schulhaus im Stadtteil Weiertheim ist nach einem Beschluß des Stadtrats durch einen Anbau nach den Plänen des hiesigen Hochbauamtes zu erweitern und ein Volkshaus im Gebäude einzurichten. Der erforderliche Aufwand von 412 000 RM. nebst 42 000 RM. für Fahrnisse und Einrichtungsgegenstände, insgesamt 454 000 RM., ist aus Anlehensmitteln zu bestreiten. Zur Verwendung dieser Anlehensmittel wird eine Frist bis 31. Dezember 1930 bestimmt. Der Stadtrat wird ermächtigt, ein entsprechendes Anlehen aufzunehmen. Der für Fahrnisse und Einrichtungsgegenstände erforderliche Betrag von 42 000 RM. ist aus der Wirtschaft in drei Jahresraten 1929 bis 1931 zu tilgen. Die im Jahre 1927 für den Umbau des Schulhauses in Grünwinkel verwendeten Anlehensmittel im Betrage von 45 000 RM. sind ebenfalls als Wirtschaftsmittel der Jahre 1929 bis 1931 zu tilgen.

Aus der Begründung ist u. a. zu entnehmen: Die hiesige Volksschule hatte vor dem Krieg im künftigen Wachstum 1914 die bis dahin höchste Zahl von 17 329 Schülern erreicht, die in den Jahren 1915 und 1916 noch über 17 800 stieg. 1917 folgte ein Rückgang auf 17 150; die Jahre 1918 bis 1920 mit 16 633, 16 694 und 16 778 blieben sich ungefähr auf gleicher Höhe. Seit dem Schuljahr 1921 machten sich die Wirkungen des Krieges in einem künftigen Rückgang der Schülerzahl bemerkbar. Seit 1926 steigt die Zahl langsam wieder an. In manchen Teilen der Stadt besteht jetzt schon eine Knappheit an Raum für die Volksschule und bei dem Wachstum der Schülerzahl kann das Jahr 1932 keinesfalls abgewartet werden, sondern die Maßnahmen zur Schaffung von Schulräumen müssen sich der geänderten Sachlage anpassen. Zunächst empfiehlt sich die baldige Schaffung von Räumen durch Ausbau einzelner Schulhäuser in geeigneten Gebieten, sodann ein Neubau im äußeren Weiertheim der Stadt. Dem ersten Ziele dient die hier beantragte Erweiterung des Schulhauses in Weiertheim sowie der Anbau an die Kant-Oberrealschule; dieser macht die bisher für den genannten Anbau in der Volksschule benutzten fünf Lehrpläne wieder für die Volksschule frei.

Die Schulabteilung Weiertheim ist mit 10 Klassen und 9 Lehrern die kleinste der Stadt. Das Schulhaus ist seit der Eingemeindung im Jahre 1907 unverändert geblieben, obwohl der Stadtteil durch Ausbau beträchtlich zugenommen hat. Für die 10 Klassen stehen 5 Klassenzimmer und 1 Handarbeitsaal (der ebenfalls als Klassenzimmer mitbenutzt wird) im eigentlichen Schulgebäude, sowie 2 Lehrpläne im danebenliegenden alten Parkhaus zur Verfügung. Das in Weiertheim bisher kein Anbau erstellt wurde, erklärt sich aus der Nähe des im Jahre 1910 einmündigen Doppelhauses der Südbühne. Dieses große Schulgebäude wurde im Weiertheimer Feld errichtet, weil man vor dem Krieg die rasche Bebauung dieses Gebietes erwartete. Die Verhältnisse haben sich in den letzten Jahren nicht nur durch das Wachstum von Weiertheim, sondern vor allem durch den Ausbau der Weiertheimfeldbahn geändert. Der Vorort selbst erstreckte im abgelaufenen Schuljahr 306 Schüler in die Volksschule, das Weiertheim 214, zusammen also 520; im Schuljahr 1925/26 steigt diese Zahl auf 319 + 237 = 556. Bei dem fortwährenden Ausbau beider Gebiete wird die Schülerzahl in den nächsten Jahren noch mehr zunehmen. Während nun aber die Kinder aus Weiertheim bei der Ueberweisung in die Südbühne keine allzu weiten Schulpfade zurücklegen haben, wird die Entfernung für im Weiertheim wohnhafte Schüler übermäßig groß. Das Weiertheimer Schulhaus liegt dem Weiertheim nahe genug; bei der Klassenbildung während der Winterferien läßt es sich aber nicht einrichten, daß nur Kinder aus Weiertheim in die

Südbühne geschickt werden. Eine Erweiterung des Schulhauses in Weiertheim ist daher sowohl zur Behebung dieses Mißstandes als auch zur Aufnahme des weiteren Zuwachses an Kindern den nächsten Jahren erforderlich. Sollte die Eingemeindung Zulage zulassen kommen, so läßt sie eine Schaffung weiterer Räume im Südwesten der Stadt ebenfalls erwünscht sein. Zulage verfügt zwar über ein Schulhaus, das seinen die Unterrichtszeit der einfachen Schule. Der Uebergang zur erweiterten Schulzeit wird auch dort Raumbedarf schaffen und dem die Möglichkeit eines großen gegenseitigen Ausgleiches zwischen einander abliegenden Gebieten Weiertheim, Weiertheim und Südbühne für die Volksschule frei, um dem mit Rücksicht auf die Bebauung des zu ihr gehörigen Gebietes zu erwartenden Zuwachs in den nächsten Jahren aufzunehmen.

Die Pläne des Hochbauamtes beruhen auf Anträgen des Schulamtes und ergeben eine Erweiterung des Schulhauses in Weiertheim zur Größe einer normalen hiesigen Schulabteilung. Die Einbau eines Volkshauses im Schulhaus erfüllt einen seit langem geäußerten Wunsch der Bewohner des Stadtteils.

Bau einer Straßenbahnverbindung mit Rintheim

Stadtratsbeschluß vom 29. März 1928. Der Stadtrat hat beschlossen: Das Straßenbahnnetz ist nach dem vom hiesigen Hochbauamt ausgearbeiteten Plan durch eine teilweise Straßenbahnverbindung der Talstraße zwischen Durlacher Allee und Kant-Oberrealschule und eine weitere Linie im Zuge der Rintheimer und Mannheimer Straße von Talstraße bis zum Hirtenweg in Rintheim zu erweitern. Die Kosten im geschätzten Betrage von 400 000 RM. sind der Fondskasse zu entnehmen und dieser von der Bahnkasse zu übernehmen. Die Verhandlungen sind so weit vorzuschreiten, inwiefern es unbedenklich an die eigentlichen Bauarbeiten heranzutreten werden kann. Zwar steht noch die Einigung mit den Grundbesitzern an der Rintheimer und Mannheimer Straße zurzeit noch aus. Die Zurverfügungstellung der betreffenden Grundstücke kann aber höchstens im dem Augenblick der Ausführung amtlich festgestellt wird, im Weg der Enteignung erzwungen werden. Schlimmstenfalls unterbleibt vorerst die Ausführung der Linie Talstraße — Rintheim — Mannheimer Straße mit der Wirkung, daß der Betrieb auf die Linie Durlacher Allee — Talstraße — Rintheim — Mannheimer Straße die ersten Jahre beschränkt werden muß.

Die vorerwähnte Unterbrechung entspricht im übrigen dem praktischen Bedürfnis sowohl vom Standpunkt der Bevölkerung als auch dem des Straßenbahnbetriebs selbst aus gesehen. Der bauplanmäßige Ausbau der Rintheimer Straße, sowie der Mannheimer Straße muß allseitig mit dem Bau der Straßenbahn erfolgen. Es werden hierfür weitere Kosten im Betrage von rund 200 000 RM. entstehen, die allerdings durch die im Augenblick der Bebauung der Stadt wieder eingeht werden müssen. Auch dazu wird der Bürgerausschuß demnächst einen Beschluß fassen. Bemerkenswert ist noch, daß letztendlich eine Straßenbahnverbindung durch einen noch verhältnismäßig kleinen Vorort führen könnten, daß diese Linie unmittelbar nach Weiertheim unter Aufhebung der bestehenden Schmalpurbahn nach Weiertheim und nach dem Valtenlohn fortgesetzt werden muß und sich erst die ihr zukommende Verkehrsbedeutung aus für die Gemeinde erhalten wird.

Bau einer Brücke über die Alb im Zug der Zepelinstraße. Die Alb ist im Zug der Zepelinstraße mit einer Eisenbahnbrücke zu überbrücken. Die Kosten einschließlich Straßenbau und Bauarbeiten im geschätzten Betrage von 100 000 RM. sind der Fondskasse zu entnehmen. Ueber die endgültige Form der Aufwandsdeckung wird besondere Entscheidung vorbehalten.

Das Bedürfnis für eine Verbindung der Altheide mit dem Anbaugebiet mit dem Stadtteil Grünwinkel ist seit Jahren ein sehr dringendes. Die Dammschüttungen für die Brücke sind auch im Jahre 1925 im Zuge der Zepelinstraße ist seit Jahren im Anbaugebiet selbst mußte aber manuels der notwendigen Straßenbahn nach Daxlanden eine wichtige Straßenbahnverbindung bei der Einmündung der Zepelinstraße in die Daxlander Altheide, die auch für den Stadtteil Grünwinkel von erheblicher Bedeutung sein kann, darf auch mit dem Brückenbau nicht länger ausgesetzt werden. Die Anwartsrechte der Altheide sind einem solchen aus Anlaß der Voranschlagsberatung festgestellt entsprechend noch in diesem Sommer erfolgen.

Die P.S.-Lampe, die Lampe der modernen Sachlichkeit

In der letzten Sitzung der Lichttechnischen Gesellschaft gab der Vorsitzende, Herr Prof. Dr. Leismüller, das Programm des in der Zeit vom 21. bis 24. Juni 1928 hier stattfindenden Jahreskongresses der Deutschen Lichttechnischen Gesellschaft bekannt. Sodann hielt Herr E. F. Otto Müller einen Vortrag über die neue P.S.-Lampe, wobei er u. a. ausführte: Die Ökonomie einer Beleuchtungsanlage erfordert, daß ein Maximum an Effekt mit einem Minimum an Aufwand erreicht wird. Der Wirkungsgrad einer Anlage soll also möglichst hoch sein. Eine neue Lampe, genannt P.S.-Lampe, vereint die Vorteile der indirekten Beleuchtung mit denen der direkten Beleuchtung. Als Großflächenleuchte schafft sich die P.S.-Lampe selbst ihre reflektierende Decke, die optisch richtig geformt ist und dem Verbraucher nicht ausgeföhrt ist. Gegenüber der großen Fläche der Decke verjüngt sich die Fläche der P.S.-Lampe, trotzdem sie ein Großflächenleuchte ist. Sie wirkt also nicht mehr störend, wie die beleuchtete Decke. Man kann sagen, daß auch die P.S.-Lampe sowohl die Anforderungen der Ökonomie, wie die Hygiene als auch der Ästhetik in durchaus befriedigender Weise erfüllt sind und daß in dieser Lampe ein Lampentyp geschaffen worden ist, der besonders geeignet ist, in jeder Hinsicht befriedigende Beleuchtungsanlagen zu schaffen. Die P.S.-Lampe besteht aus einem Sockel von sieben übereinander angeordneten Schirmen (meist aus Opalglas, unten laminiert). Diese Schirme werden von der in der Lampe angebrachten Glühlampe erleuchtet und reflektieren das empfangene Licht, jedoch dieses bei seinem Weg nicht durch Glas- oder Metallgitter gefiltert wird. Durch diese Anordnung wird eine außerordentlich glänzende Lichtverteilung erreicht, ein sehr weiches und angenehm wirkendes Licht, und dabei werden die Verluste, die in den engen, geschlossenen Armaturen auftreten, vermieden. Da die P.S.-Opalglaslampe ein Großflächenleuchte ist, ist die Leuchtdichte sehr gering. Sie beträgt durchschnittlich 0,15—0,25 HK pro qm Oberfläche. Die P.S.-Opalglaslampe ist also vollständig blendungsfrei bei jeder Beleuch-

tungsstärke und jeder Aufhängenhöhe. Da bei der P.S.-Lampe Lichtverluste auf das geringstmögliche Maß reduziert sind, sind die Lichtverhältnisse eine außerordentlich gute. Die Schirme sind aus geschlossenen Armaturen sehr große Stromerparnisse, die sich dem ästhetischen Standpunkt aus betrachtet, nicht als sehr angenehm. Die Form ist rein annehmbar. Kurz gefaßt: Die P.S.-Lampe ist die Lampe der modernen Sachlichkeit. Man wünscht man warmes Licht, so verwendet man Lampen mit reflektierender oder mehr breitstrahlender Kombinationen der P.S.-Lampen finden meistens Anwendung als Hängelampen. Die P.S.-Lampe ist das System aus vortrefflich geeigneter für Hängelampen. Die P.S.-Lampen sind eine Erfindung des hiesigen Architekten P. Hennigsen. Sie werden in Deutschland in der Firma Deutsche P.S.-Lampen-Gesellschaft in Karlsruhe vertrieben. — Die zahlreichen erschienenen Zuschriften dem Redner für seinen ausführlichen Vortrag, der durch die Lichtbilder unterstützt war. Eine rare Aussprache folgte. Der Vorsitzende an

(-) Der Tierklub bittet alle Hundebesitzer nach Möglichkeit um die Hunde der Hundesteuer wegen abgeschafft werden lassen zu lassen, wenn ihre bisherigen Kameraden ein ähnliches Schicksal finden. Hierbei wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß möglichst wenig junge Tiere aufgezogen werden dürfen, um die Zahl der Hunde zu begrenzen. Die Hunde, die auf die Straße gesetzt werden mit dem bekannten Aussehen mögen nur junge Rassen. Tierfreunde bitten wir, herrenlosen Tiere anzunehmen.

Gründung eines Arbeiter-Tennis-Vereins. Die Freunde dieses Sports seien hiermit heute abend 8 Uhr im „Friedrichshof“ (Klubzimmer) zur Begründung eines Arbeiter-Tennis-Vereins eingeladen. (Siehe Inserat.)

